

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 26

Artikel: Zur Wortwahl vor fleischlichen Exponaten
Autor: Knobel, Bruno / Möhr, Ossi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Wortwahl vor fleischlichen Exponaten

Reiner Kritikertum vermittelt unserm Leserinnen und Lesern eine klarernde Wahrheit, die für den Schutz vor

Wer kritisiert, macht sich damit selten beliebt. Kritik ist zuerst einmal verdächtig. Das Hauptargument gegen Kritik ist: sie sei negativ, nur abreisserisch; ihr fehle das Schöpferische. Die so argumentieren, lassen Kritik

Von Bruno Knobel

als nützlich nur gelten, wenn sie «aufbauend» sei. Und von aufbauender Kritik fordern sie, dass sie sich nicht beschränke auf das Blosselegen von Mängeln, sondern dass sie auch Lösungs-, Verbesserungsvorschläge enthalte. So wie Geibel meint: «... Wenn neben das, was ihm missfällt, / einer was Eigenes, Besseres stellt.»

Das schlechte Ei

So bringt man mit einem scheinbar guten Argument Kritiker zum Schweigen oder doch wenigstens in Verruf. Wer hätte nicht schon mit guten Gründen z.B. einen Film «negativ» kritisiert, ohne dass er in der Lage wäre, zu sagen, wie der Film hätte besser gemacht werden können, oder gar einen besseren selber zu machen. «Mit guten Gründen», sagte ich nicht ohne guten Grund. Denn man darf an Kritik zwar nicht zu hohe Anforderungen stellen, eine aber sicher: Das Urteil (die Verurteilung) muss begründet sein. Und auch eine Begründung ist etwas durchaus Schöpferisches.

Bei einem Karikaturisten zum Beispiel (der ja auch ein Kritiker ist) muss man aber sogar auf eine Begründung seiner Kritik verzichten, und schon gar nicht ist von ihm zu erwarten, dass er die Kritik auch gleich noch mit einem Lösungsvorschlag versieht. Wenngestens kann ich mir nicht vorstellen, wie eine solche – kritisierende und zugleich «aufbauende» – Karikatur aussähe.

Ich halte es für zulässig und keineswegs für abreisserisch, ein Ei als schlecht zu kritisieren, auch wenn ich keineswegs in der Lage bin, ein besseres zu legen.

Kritiker und Verbesserer brauchen nicht dieselbe Person zu sein. Kritik des einen kann (und soll) dazu führen, dass ein anderer aufgrund der Kritik einen Weg zur Verbesserung austüftelt – was ich vor habe.

Ein missliebiges Problem

Vor kurzem liess sich der telespaltende Mitarbeiter des *Nebelspalters* kritisch, sozusagen miss-

fällig über Misswahlen aus. Er beanstandete die eher unzulänglichen körperlichen Vorzeige der Kandidatinnen, erwähnte die Verpflichtung der «schwarzgewandeten Herren der Jury», auch in regionalen Ausscheidungen nach internationalen Massstäben zu urteilen, und gestand, das Wahl-Ritual erinnere an die alten Bräuche auf dem Kälbermarkt. Er liess es bei dieser (begründeten) Kritik bewenden, obwohl es in diesem Fall nicht allzu schwer gewesen wäre, aufbauend einen Verbesserungsweg vorzuschlagen. Den Schlüssel dazu hatte der Telespalter sogar in Griffnähe: «Kälbermarkt». Denn genau hier liegt gewissermassen die Miss im Pfeffer und gründet meine Anregung: Das Problem nämlich, so scheint mir, liege darin, dass es den Juroren in lokalen und regionalen Vorwahlen ganz einfach an vorgedruckten, auch internationa- l gütlichen Kriterien fehlt, anhand deren bewertet wird, und dass deshalb den Kandidatinnen auch kein klares, dem internatio- nalen Standard entsprechend hohes Anforderungsprofil aus- gehändigt wird, mit dem vermeidet werden könnte, dass unzureichend körperlich ausgestattete Damen sich überhaupt zur Kür melden.

Die Methode zur Behebung dieses Misstandes wurde von Telespaler – vielleicht unbeachtigt – angedeutet. Denn die Lösung liegt genau in Richtung Kälbermarkt, und es ist gewiss nicht vermassen, wenn ein auf den internationalen Markt zielender Vorschlag gerade von Schweizer Seite gemacht wird, denn in diesem Bereich haben wir nicht nur eine immense Erfahrung, sondern unbestritten die auch international anerkannte Erfolge aufzuweisen. Wird doch auf unseren Viehmärkten beispielhaft deutlich, wie Anforderungsprofil und Auswahlkriterien zu handhaben sind. Ja, mir scheint, die ganze städtische Skala von Prädikaten, welche bei der Prämierung eines Rindviehs eine ausschlaggebende Rolle spielen, könne fast unverändert für Fleischexpositionen im Humanbereich übernommen werden.

Marktgängige Kriterien

Auch auf jenem Markt nämlich, wo es darum geht, eine Kuh aus der Schweizer Braunviehzucht mit Punkten zu bewerten, stehen die Konkurrentinnen in langen Reihen, gutmütig glotzend

und gelegentlich ein anderes Bein belastend, zur Schau. Und auch dort haben es die Juroren nicht leicht, einem Objekt zwischen sechs (genügend) und zehn (fehlerfrei) Punkten zuzumessen. Aber sie haben dafür ein handliches, allgemeinverbindliches Hilfsmittel zur Verfügung: in Form der grünen Karte der Herdebuchstelle für Braunvieh. Daran sind genau jene Gesichtspunkte aufgeführt, nach denen die Beurteilung zu erfolgen hat, sowohl was die Gesamterscheinung betrifft, als auch hinsichtlich bedeutsamer Details, wobei die Terminologie punkto Präzision nicht zu übertreffen ist.

Da ist zu entscheiden,

ob der Gesamteindruck eher zu bezeichnen ist mit *unedel*, *unausgeglichen* oder mit *hochschmal*, *überbaut* oder gar mit *schwerfutrig*. Das wären – so meine ich – wichtige Nuancen auch in misslichen Bereichen des Marktgeschehens.

Zu den wichtigeren Details gehört – auch im vielreichen Sektor – der Kopf. Auch dieser kann *unedel*, dann aber auch *schwer* sein, sogar *rams*, was immer das bedeuten mag. Beim Hals wiederum ist zu entscheiden zwischen *schwer* und *schwach*, während der Widerrist nicht etwa *offen* sein soll, aber auch nicht *scharf*. («Scharfer Widerrist mir zuwider ist!» – Bauerregel.) Selbst die Schulter verdient einen umsichtigen Augenschein; da geht es darum, ihre *Bugweite* oder allfällige *Stielheit* zu berücksichtigen, während es bei der Flanke wesentlich ist, ob sie *aufgezogen* oder die *Hungergrube* gross wirke.

Beim Rücken sodann ist *gesunken* oder nicht die entscheidende Frage; bei der Lende bildet *Tiefe* oder *Schmalheit* das punktbestimmende Kriterium. Und beim Becken – man sieht, es ist an alles gedacht! – bleibt zu beurteilen, ob es *überhäuft*, *gefirstet*, *hinten eng* oder ganz einfach nur *abgezogen* ist. Bei den Oberschenkeln steht *muskelarm* oder *kurzbehost* zur Debatte ...

Natur schuf «ein weites Feld»

Die Bewertungskriterien für Braunvieh wären also durchaus und sofort anwendbar auch beim Misswahl-Ritual. Aber es liegt noch weit mehr drin. Mehr und mehr, so ist zu vernehmen, sollen ja bei Misswahlen nicht nur äußerlich sichtbare Qualitäten aus-

schlagend sein. Vermehrten sollen auch höhere Werte ins Gewicht fallen. Auch wenn das – wie zuhoffen ist – Schule machen sollte, könnten die Herdebuch-Kriterien von Nutzen sein. Denn dort geht es beispielsweise darum, auch Zeichen *geringer Widerstandschaft* zu bewerten oder offensichtlich *einseitige Nutzleistung*. Da werden nicht nur Noten von früheren Konkurrenzern berücksichtigt, sondern auch die *Laktation*, und mitentscheidend ist, ob *gekalbt* oder *belegt*. Ja, die Attraktivität von Misswahlen würde für das schaegige Publikum – zumal bei Fernsehübertragung – vermehrt ausgeweitet werden soll auch auf Mister-Wahlen. Es war ja wirklich an der Zeit!

Natur bleibt Natur

Und nachdem schon vor längerer Zeit der Chefredaktor der auflagenstärksten Schweizer Tageszeitung das prophetische Wort

wagte, man werde «sich auch in unseren Regionen mehr und mehr an weibliche Wahlschönheit zumindest gewöhnen», mag uns jede Massnahme recht sein, die zu einer allgemeinen Qualitätssteigerung und Anpassung an den internationalen Standard aufs Gehör gesetzt werden. Und wenn wäre nicht schon aufgefallen, dass sich der Gesamtein- druck einer Miss-Kandidatin nicht treffender umschreiben lässt als mit den Herdebuchprädikaten «*abgezogen*» und Schenkel «*kurzbehost*».

Natur bleibt nun einmal Natur! Daran ändert keine Kritik etwas.

Illustration: Ossi Mohr

